

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 16

Artikel: Ausserordentliche Delegiertenversammlung des Schweizerischen Friedensvereins
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der sich bei allen Kulturvölkern bis heute noch erhalten hat, und der dem Nichtdenkenden Veranlassung gibt, von einer ewigen, von Gott gewollten Weltordnung zu sprechen.

Ja, es ist eine von Gott gewollte Weltordnung vorhanden, denn wir sehen, dass die Geistesgaben der Masse nur spärlich zu teil werden, dass also es selbstverständlich Leitende und Geleitete gab, gibt und immer wieder geben wird; aber wir kennen auch die Lehre vom anvertrauten Pfund, die leider immer noch so ausgeübt wird, als ob das mit dem Pfunde Wuchern auf Kosten Dritter zu geschehen hätte. Wir sind hier anderer, humanerer, neuzeitlicher Auffassung, wir meinen, wir hätten mit dem anvertrauten Pfunde so zu arbeiten, dass alle unsere Mitmenschen sich des daraus ergebenden Nutzens zu erfreuen hätten. Vielleicht hat diese Auffassung für ein denunciatorisches Gemüt einen social-demokratischen Beigeschmack; wir können dies nicht ändern, denn noch vermögen wir nicht jedem Gaumen Rechnung zu tragen.

Ob wir mit dieser Pflichtauffassung für den Einzelnen im Recht sind, mag uns wieder die Kulturgeschichte zeigen. Wir glauben mit einem unbedingten Ja hier antworten zu dürfen. Je grösser eine Gesellschaftsbildung, um so grösser die Pflichten sowohl der Regierenden wie der Regierten. Die Freiheit der Bewegung einerseits bedingt stets ein Unterordnen und freiwilliges Aufgeben von Vorrechten andererseits, ohne dies ist das Motiv des Handelns Unterdrückung und Knechtung. Der nur ist ein freier Mann, der sich dem Recht stets unterordnen kann. Nun sind wir auf dem Wege uns von Gewaltsstaaten zu Rechtsstaaten umzuwandeln. Dass dies sich nur langsam vollziehen kann, und auch nur langsam vollzieht, liegt zum Teil in der Vererbung, zum Teil in der Erziehung.

Nur selten begegnen wir in der Geschichte einem Aufgeben von vermeintlichen Rechten zum Wohle des Ganzen, fast überall muss ein solches Recht abgerungen werden, die blutigen Blätter der Geschichte der Menschen sind des Zeuge.

Wir sind auch heute noch nicht auf dem völlig richtigen Wege, der uns mit freiem, ungetrübtem Blick ein Zukunftsbild ohne Mord und Totschlag erblicken liesse, aber wir sind zum mindesten imstande zu erkennen, in welcher Richtung dieser Weg zu suchen ist.

Der heutige Weg will den Wohlstand der einzelnen Nationen fördern. Frühere Wege haben den Wohlstand einzelner Stände der Nationen gefördert, und die frühesten den Wohlstand einzelner Persönlichkeiten. Für die Zukunft ist der Weg zu beschreiten, der den Wohlstand, das Wohlbefinden der Gesamtmenschheit fördert, und nach der bisherigen Entwicklung wird auch diese Zeit anbrechen; wer uns nach dem Wann fragt, dem sagen wir, sobald du und hunderttausend andere nicht mehr fragen, ist die Zeit angebrochen.

Noch wird das Wohlbefinden eines Volkes, einer Gemeinde, eines Einzelnen nach seinem Besitztum eingeschätzt; eine Lebensauffassung, die unsere heutige Kulturmenschheit auf ein recht bescheidenes Niveau herunterdrückt, wie uns auch der spanisch-amerikanische und der englisch-afrikanische Krieg mehr denn zur Genüge beweist. Es ist möglich, vielleicht gar nicht unwahrscheinlich, dass erst ein Weltkrieg mit darauffolgender Weltrevolution einer anderen, bessern Lebensauffassung Bahn zu brechen vermag. Wohl schaudert mancher vor solchen Zukunftsbildern zurück, und doch, mehr Menschenleben als das zu Ende gehende Jahrhundert durch seine Kriege und Revolutionen vernichtet hat, wird kaum ein anderes zu vernichten imstande sein. Man lege nur die Kriegsjahre in ihrer Gesamtheit zusammen, und man wird ein Grauen empfinden über die Schlächtereie von Menschen, die sich rühmen, Glieder der christlichen Kirche zu sein!

In dem Entsagenkönnen zum Wohle des Ganzen liegt der Menschheit zukünftiges Glück. Wie heute noch ein Rennen und Jagen nach Besitztum ist, obgleich die Gabe des rechten Lebensgenusses sich gerade mit dem Wenigsten zu bescheiden weiss, so wird eine Zeit einst kommen, in der man solches Gebahren, ungeheure Reichtümer aufzustappeln um den Lebensgenuss seinen Mitmenschen zu verringern, als gemeines Verbrechen ansehen und bestrafen

wird. Man lache hierüber nicht. Jede Revolution hat noch den sittlichen Untergrund gehabt, den Ausgesogenen und Unterdrückten ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen, und stets galt in solchen Zeiten übermässiges Besitztum als todeswürdiges Verbrechen.

Die Grösse einer Nation liegt nicht im Reichtum einzelner, sondern in dem Wohlstande der Gesamtheit, nicht der Reichtum von einigen Tausenden bedingt den edlen Lebensgenuss der Millionen von Menschen. Ja darin liegt eben die Gefahr für immer neue Kriege, denn der übermässig Besizende kommt in Gefahr, zuletzt die Menschenleben für weniger wert zu halten als sein Metall, sein Herz selbst wird schliesslich Metall und ist keiner menschlichen Regung mehr fähig, er wird ein grosser Verbrecher!

Wir erkennen in diesen Betrachtungen nun auch sofort, weshalb die christliche Kirche in einem Zeitraume von neunzehn Jahrhunderten so gar wenig fertig gebracht hat, um die Menschheit auf eine höhere Kulturstufe zu heben.

Nachdem einmal das Christentum zur Staatsreligion erhoben worden war, noch mehr aber, als die Kirchen erst einmal nach Erlangung von Reichtum und Besitztümern strebten, da waren sie auch schon die Antipoden der von Christus gepredigten Lehre. Wohl verkündeten sie, so du zween Mäntel hast, so gib einen dem der keinen hat, und sie wussten es auch so einzurichten, dass zwar der Einzelmensch unter ihnen kein Besitztum hatte, die Einzelgesellschaften aber um so mehr, und die Gesamtkirche strebte der Alleinherrschaft und dem Alleinbesitztum der Erde zu, um alle Menschen zu Kirchenheloten zu stempeln. Die Folgen solchen Gebahrens waren notwendigerweise die kirchlichen Revolutionen mit ihren, von den Kirchen selbstverübten, unsagbaren Gräueln. Und die Kirchen stehen heute noch auf dem Boden des Besitz-erwerbes und sind heute noch nicht ihrer hohen Mission gerecht. Noch haben die Kirchen politische Vertreter, noch treiben sie eine Interessenpolitik von welcher die letzten Vorgänge auf Manilla ein drastisches Zeugnis ablegen.

Wer aber soll denn der neuen edleren Lebensauffassung heute Bahn brechen, wer will eine bessere, schönere Zeit für die Menschheit herbeiführen? Sind denn die, denen solcher Gedanke kommt, keine Utopisten? Man mag sie um dessetwillen so nennen, weil sie die breite Fahr-
bahn auf der heute noch die Menschheit trollt, verlassen haben, um eine andere, gangbarere in schönerer Landschaft auszustecken. Man mag sie missachten und verspotten, sie wissen, dass ihre Arbeit der Opfer wert ist, die sie bringen, denn eine innere, unbezahlbare Befriedigung ist schon während ihrer Arbeit ihr Lohn, sie brauchen keinen andern und verlangen keinen andern. Die Besten der Menschheit sind ihre Vorbilder und wie diese, so werden auch sie die Träger und Anbahner einer bessern und edleren Lebensauffassung sein, die nur eine Interessenpolitik kennt, und diese wird „Wohlergehen der Gesamtmenschheit“ sich benennen!

Ausserordentliche Delegiertenversammlung des Schweizerischen Friedensvereins.

Die im Frühjahr verschobene Delegiertenversammlung wird Sonntag den 9. September 1900, vormittags 11 Uhr, im Hotel Wildenmann in Luzern stattfinden.

Es sind folgende Traktanden in Aussicht genommen:

1. Jahresbericht über die Thätigkeit des Vororts und der Sektionen.
2. Abnahme der Jahresrechnung.
3. Wahl von zwei Rechnungsrevisoren.
4. Anträge des Vorortes:
 - a) Vereinsorgans-Frage.
 - b) Gründung von neuen Sektionen.
 - c) Beitrag an den intern. Friedenskongress in Paris.
5. Anträge der Sektionen oder Mitglieder, die bis zum 25. August dem Vorort einzusenden sind.
6. Festsetzung des Beitrages an das Internationale Friedensbureau.

7. Wahl der schweizerischen Delegierten (Maximum 10) für den internationalen Friedenskongress in Paris.
8. Wahl des Vorortes.
9. Bestimmung des Ortes der nächsten Delegiertenversammlung.

Die Tit. Sektionen werden gebeten, den Jahresbericht (Mitgliederzahl, Vorstand, Thätigkeit des Vereins) und allfällige Anträge bis zum 25. August einzusenden.

Zur Friedensbewegung.

Deutschland. Laichingen. Unter zahlreicher Beteiligung fand hier der angekündigte Vortrag von Herrn Schauspieler Feldhaus aus Basel im Radsaale statt. Nach kurzer Begrüssung der Versammlung von seiten des Vorsitzenden, Herrn Mittelschullehrer Fischer, beleuchtete Herr Feldhaus die Ziele der Friedensgesellschaften, besprach die Ergebnisse der Haager Konferenz, streifte des öftern die Kriege in Transvaal und China, beantwortete die Frage, was wir zur Förderung der Friedenssache thun können, widerlegte die Einwendungen der Gegner und schloss mit einem Appell an die Anwesenden, für die gute Sache wenigstens ihren Namen herzugeben. Die überzeugenden Ausführungen des Redners bewirkten auch, dass sich sofort eine stattliche Anzahl von Männern (ca. 70) zur Gründung einer „Deutschen Friedensgesellschaft, Ortsgruppe Laichingen“, mit einem Jahresbeitrag von 1 Mk. vereinigte. Dem Vortrag sei noch folgendes entnommen: Viele verlangen zu viel; sie übersehen dabei, dass die Friedensgesellschaften vorerst nur mittelbaren Einfluss auf die Organe der Regierungen haben. Die Kriege in Südafrika und China, sagen sie, seien ein Beweis für die Unhaltbarkeit der Friedenstheorien, und die Haager Konferenz sei resultatlos verlaufen. Demgegenüber betonte der Redner, dass gerade der Gegenstand der 3. Kommission, der als die wichtigste Aufgabe der Konferenz zu betrachten sei und sich mit den Zielen der Friedensgesellschaften vollkommen decke — die Aufstellung von internationalen Schiedsgerichten — erledigt wurde, obwohl es den einzelnen Regierungen freigestellt sei, die Schiedsgerichte zu beanspruchen oder nicht. Der Umstand aber, dass Transvaal von den Engländern als Vasallenstaat betrachtet werde und dass in China zunächst ein Bürgerkrieg entflammt sei, schliesse, wie auch ein späterer Redner betonte, ein weiteres Vorgehen der Friedensfreunde vollständig aus. Auch sei die Haager Konferenz nur die Morgenröthe und sie werde, wie Fürst Münster, der Chef der deutschen Delegation im Haag, behauptete, einen grossen Einfluss in der Zukunft haben, und der Same, den sie streute, werde sicher aufgehen. Bezüglich der Frage, was wir zur Förderung der Friedenssache thun können, wandte sich Redner hauptsächlich an Schule, Presse und Kirche, die vermöge ihres Einflusses auf die Jugend, bezw. auf das öffentliche Leben, die Friedensideen in die breiten Schichten des Volkes hineinbringen und einseitigem Patriotismus steuern können. Krieg und christliche Institutionen schliessen einander aus, und das alte Gebot: „Du sollst nicht töten“, verbiete den Einzel- wie den Massenmord. Zwar werden die Bestrebungen der Friedensfreunde von den Gegnern vielfach verachtet, verspottet und verfolgt; andere sehen im Krieg ein Sicherheitsventil gegen die Uebervölkerung und preisen den Krieg als Mittel zur Erhaltung und Förderung des Mutes unter den Menschen. Warum kämpfen aber z. B. dieselben Gegner gegen ansteckende Krankheiten an, die doch dieselben Dienste thun wie blutige Kriege und nicht gerade die kräftigsten und normalsten Menschen wie der Krieg als Opfer fordern? In der Debatte, an der sich mehrere Redner beteiligten, wurde der Zweck der Friedensvereine noch näher erläutert und klargelegt, dass jeder Krieg ein Unrecht sei, weil nicht das Recht, sondern die Macht entscheide und Macht sei nie Recht.

Die an die Debatte sich anschliessenden Recitationen von Herrn Feldhaus machten einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer, und gerne schlossen sie sich den Dankesbe-

zeugungen des Vorsitzenden für die lehr- und genussreichen Stunden an.

Anmerkung der Redaktion. Wir bringen in dieser Zeit der Dürre und der allgemeinen Lethargie gerne ausführliche Berichte über die Vorträge unseres ausdauernden Mitkämpfers. Er beweist, dass gerade die gegenwärtigen Ereignisse sich zur Propaganda eignen und dass auch das Publikum nicht so unfähig ist, den wahren Zusammenhang der Dinge nicht erkennen zu können. Hierfür ist der Erfolg der beste Beweis.

Die 10. Interparlamentarische Konferenz.

Die 10. interparlamentarische Friedens- und Schiedsgerichtskonferenz wurde am 31. Juli, im Sitzungssaale des Senats zu Paris, unter dem Vorsitze des Grafen Aspongi, eröffnet. Es sollten an derselben 656 Delegierte teilnehmen; die Italiener (199) waren jedoch des Königsmordes wegen daran verhindert. Die Schweiz war durch 27 Delegierte vertreten. Bernaert entwickelte seinen Bericht über die Arbeiten der Haager Konferenz, welcher die alsbaldige Einberufung einer Konferenz zur Festsetzung eines Gesetzbuches über die neutralen Staaten beantragt. Die Anträge des Berichtes wurden angenommen. Ferner genehmigte der Kongress einen Antrag Lorand, welcher den Dank für die Haager Konferenz und sein Bedauern darüber ausspricht, dass der Konflikt zwischen England und Transvaal nicht durch die von der Konferenz den Mächten an die Hand gegebenen Mittel habe vermieden werden können.

Ferner wurde folgender Vorschlag angenommen: Unter dem Namen „Friedens-Agentur“ wird ein internationaler Pressdienst den Dienstzweigen des Friedensbureau in Bern beigefügt werden. Diese Agentur wird täglich ein Bulletin veröffentlichen, das den Hauptblättern Europas gratis zugestellt wird. Die Konferenz genehmigte ferner eine von Bernaert beantragte Adresse an Präsident Loubet.

Der Kongress wird 1902 wieder in Wien tagen, sein Vorstand aber schon nächstes Jahr in Bern.

An die Herren Abgeordneten des Friedenskongresses zu Paris am 30. September 1900 und an alle Friedensfreunde.

Es möge mir erlaubt sein, allen Beteiligten des Pariserkongresses die Mahnung von Herrn Professor Platter ins Gedächtnis zu rufen, die er im „Frieden“ vom 5. April 1899 erscheinen liess. Sie lautet: „Die Partei der Vereinigten Staaten von Europa ist noch nicht gebildet, aber sie wird sich bilden und eine überwältigende Macht gewinnen müssen, wenn unsere Kinder und Enkel nicht dem Verderben geweiht sein sollen.“

Diese Mahnung ist heute zur unbedingten Notwendigkeit geworden, namentlich in Betracht der ausserordentlichen Ereignisse, die sich in China abspielen und hauptsächlich, wenn man nicht will, dass nach Beendigung der chinesischen Angelegenheit es wiederum zu Zwistigkeiten zwischen den europäischen Staaten, Amerika und Japan kommen soll. Diese Mahnung von Herrn Platter habe ich bereits am 5. April 1900 ebenfalls im „Frieden“ hervorgehoben, und zwar im Aufsatz: „Dringende Bitte eines älteren Friedensfreundes an die Abgeordneten der nächsten „Delegiertenversammlung.“ Damals fügte ich bei, dass diese Prophezeiung zeitgemäss sei, was ja zur Genüge durch die Haager internationale Friedenskonferenz bewiesen ist, da die Völker sich immer mehr dem Frieden zuwenden. Wäre diese Mahnung bereits nach dem japanischen Kriege (1894) beachtet worden, so würde wahrscheinlich der jetzige Aufstand in China, dessen Folgen ganz unberechenbar sind, nicht haben stattfinden können. Die Friedensgesellschaften haben genügend auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht.

Damit in allen civilisierten Ländern der Gedanke der Friedensfreunde weitmöglichste Verbreitung finde, sollte der Paragraph 3 der Centralstatuten des schweizerischen Friedensvereins hervorgehoben und auch mehr in Anwen-